



Als der Herr die Frau sah, hatte er Mitleid mit ihr (Lk 7,13)

Predigt zum Festgottesdienst „70 Jahre Kroatisch-Katholische Seelsorge in Oberösterreich“

5. Juni 2016, Linzer Mariendom

Empört euch

Empört Euch! So forderte Stéphane Hessel¹ Europa auf. Empört euch über die weit geöffnete und noch immer weiter sich öffnende Schere zwischen ganz arm und ganz reich. Als Beispiele nennt er: Die Diskriminierung von Ausländern, den Sozialabbau, insbesondere bei der Alterssicherung, den Konzentrationsprozess bei der Presse, den Zugang zur Bildung sowie die Entwicklungspolitik im Nachgang zur Wirtschaftskrise und die Umweltpolitik zum Erdklima. Papst Franziskus spricht auf der Flüchtlingsinsel Lampedusa am 8. Juli 2013 von einer „Globalisierung der Gleichgültigkeit“. Gefühlskälte, Desinteresse am Leben seiner Mitmenschen kennzeichnen diese Gleichgültigkeit. Vielleicht entwickeln manche Mitleid mit sich selbst. Es gibt gar nicht so wenig Wehleidigkeit, das Verliebtsein in die eigene Traurigkeit, das lähmende Ressentiment, der „vittimismo“, das Zelebrieren des eigenen Opferstatus, um nicht Verantwortung für andere wahrnehmen zu müssen.

Ist Europa eine Gesellschaft der Zuschauer geworden, eine Gesellschaft der Passanten, die sich nicht zuständig fühlen? Menschen sehen und doch übersehen, Not vorgeführt bekommen und doch ungerührt bleiben, das gehört zu den Kälteströmen der Gegenwart (Ernst Bloch). Der Kult des schönen, starken, gesunden und erfolgreichen Lebens macht die Erbarmungslosigkeit zum Prinzip und führt am Ende den Sozialdarwinismus in jeden Lebensbereich ein. Dann gibt es keine Sorge mehr für die, denen der Atem ausgeht; die Alten, Kranken, Behinderten werden ihrem eigenen Schicksal überlassen und aus dem öffentlichen Blickfeld verbannt. Oder Solidarität wird untergeordnet in Bürokratie, in ökonomische Gesetze von Konsum, Kauf und Verkauf. Computer haben keine Seele, kein Herz.

Eine große Sympathie

„Christ sein und seinen Bruder leiden sehen, ohne mit ihm zu weinen, ohne mit ihm krank zu sein und das heißt ohne Liebe sein, ein bloß gemalter Christ. Die Liebe öffnet das Herz des anderen, dass wir mit ihm fühlen können! Wir sollen den Brand der göttlichen Liebe in allen Menschen entfachen und die Sendung des Sohnes Gottes weiter führen. Er kam, Feuer auf die Erde zu bringen. Was können wir da anderes wünschen, als dass das Feuer der Liebe lodert und alles verbrennt.“ (Vinzenz von Paul) „Die Religion des Gottes, der Mensch wurde, ist der Religion (denn sie ist es) des Menschen begegnet, der sich zum Gott macht. Was ist geschehen? Ein Zusammenstoß, ein Kampf, ein Anathem? Es hätte sein können, aber es ist nicht geschehen. Die alte **Geschichte vom Samariter** wurde zum Beispiel für die Geisteshaltung des Konzils. Eine **ganz große Sympathie** hat es ganz und gar durchdrungen. ... Es hat das ewige Doppelspiel ihres Antlitzes betrachtet: das Elend und die Größe des Menschen, sein tiefsitzendes, unleugbares, aus sich selbst unheilbares Übel und seine ihm verbliebene Gutheit, die immer von hoher Schönheit und unbesiegbarer Erhabenheit gezeichnet ist.“ (Paul

¹ Stéphane Hessel, Indignez-vous! Indigene Editions 2010; dt. Empört Euch! Ullstein, Berlin 2010.

VI.)² – Was geschieht, wenn Alt und Jung aufeinander treffen: ein Crash oder gar ein Krieg zwischen den Generationen? Was passiert, wenn arm und reich aufeinander prallen: die große Absicherung und Abschottung der Reichen, der Kampf aller gegen alle? Was ist das Ergebnis der einen Welt von Nord und Süd: die Ausbeutung und Unterdrückung, der große Hunger? Wie entwickelt sich das Verhältnis zwischen Männern und Frauen in der Kirche: als großer Krampf mit dem Exodus der Frauen? – Es gehört zur Spiritualität des Konzils, dass „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi sind. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.“ (GS 1) Entscheidend für Menschwerdung ist es, dass sie aus einer kritischen und solidarischen Zeitgenossenschaft heraus kommt, dass bei den Jüngern Christi ein Resonanzraum für das Wort Gottes offen ist. „Es ist eine große Sympathie, welche die große Grundhaltung der Menschwerdung Gottes darstellt. „Denn er, der Sohn Gottes, hat sich in seiner Menschwerdung gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt. ...Durch Christus und in Christus also wird das Rätsel von Schmerz und Tod hell, das außerhalb seines Evangeliums uns überwältigt.“ (GS 22) Menschwerdung erwächst in einem Resonanzraum für die Zeitgenossen, aus einer großen Sympathie, aus dem Erlösungs- und Heilswillen Gottes.

Gott kommt uns in der heutigen Wirklichkeit entgegen. Gott erscheint an den Wegkreuzungen, an den Orten, die uns nicht vertraut sind, an denen wir uns nicht auf Sicherheiten stützen können. Was ist zu tun angesichts dieser Situation? So fragt Papst Franziskus. Es braucht eine Kirche, die keine Angst hat, in die Nacht dieser Menschen hinein zu gehen. Es braucht eine Kirche, die fähig ist, ihnen auf ihren Wegen zu begegnen. Es braucht eine Kirche, die sich in ihr Gespräch einzuschalten vermag. Es braucht eine Kirche, die es versteht mit jenen Jungen ins Gespräch zu kommen, die wie die Emmausjünger aus Jerusalem fortlaufen und ziellos allein mit ihrer Ernüchterung umherziehen, mit der Enttäuschung über ein Christentum, das mittlerweile als steriler, unfruchtbarer Boden angesehen wird, der unfähig ist, Sinn zu zeugen.

Ich kann dich gut leiden

Eine Apathie und Gefühllosigkeit in der Wahrnehmung gegenüber Leid und Opfer ist auf Empfänglichkeit und Verwundbarkeit hin zu öffnen. Gegenüber Konzepten, die Glück als Leidlosigkeit denken, mag wahre Liebe den anderen gut „leiden“. Maurice Blondel (1861-1949) sieht im Leid sogar das „Siegel eines anderen in uns ... Wer an einer Sache nicht gelitten hat, kennt und liebt sie nicht. ... Der Sinn des Schmerzes liegt darin, uns das zu entschleiern, was dem Erkennen und dem egoistischen Wollen sich entzieht, und Weg zur echten Liebe zu sein. ... Lieben heißt, das Leiden lieben, weil wir so Freude und Tun eines anderen in uns lieben: diesen in sich liebenswerten und teuren Schmerz, den alle bejahen, die ihn erfahren und ihn gegen alle Lieblichkeit der Welt nicht tauschen möchten.“³

² Paul VI., Ansprache in der Öffentlichen Sitzung des Zweiten Vatikanischen Ökumenischen Konzils (1. Dezember 1965), in: Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils: Theologische Zusammenschau und Perspektiven, in: Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, hg. von Peter Hünemann und Bernd Jochen Hilberath, Freiburg i. B. 2006, Bd. 5, 565-571, hier 568f.

³ Maurice Blondel, Die Aktion. Versuch einer Kritik des Lebens und einer Wissenschaft der Praktik, Freiburg/München 1965, 405f.

Damit verbunden ist Verwundbarkeit. Das „Fenster der Verwundbarkeit“ war zunächst ein militärstrategischer Ausdruck. „Eine Lücke im Verteidigungssystem, eine mögliche Einbruchsstelle des Gegners wird so genannt. ... Jedes Fenster macht ja verwundbar und weist auf Beziehung, Verständigung, Mit-teilung. ... Das Fenster der Verwundbarkeit ist ein Fenster zum Himmel. ... Gott macht sich in Christus verwundbar, Gott definiert sich in Christus als gewaltfrei. ... Und wenn wir das Gleichnis vom Weltgericht, in dem jedes hungernde Kind Christus ist (Mt 25) richtig verstehen, so können wir sagen: Christus ist die Wunde Gottes in der Welt.“⁴ Es gibt heute unzählige wund Stellen, eine Welt, die blutet, in der gestritten, gelitten und gestorben wird, weltweit, – wenn tausende Flüchtlinge aus Afrika nach lebensgefährlichen Überfahrten in Italien stranden; wenn Menschen, Frauen und Kinder gehandelt werden; hier bei uns, wenn Menschen an unheilbarer Krankheit, Überforderung und Vereinsamung leiden, in Depression und Sucht, Burn-out und massivem Mangel an Zeit, in Unversöhntheit, Streit und Neid.

Jesu Sehen führt in menschliche Nähe, in die Solidarität, in das Teilen der Zeit, das Teilen der Begabungen und auch der materiellen Güter. „Für alle, die in den karitativen Organisationen der Kirche tätig sind, muss kennzeichnend sein, dass sie nicht bloß auf gekonnte Weise das jetzt anstehende tun, sondern sich dem anderen mit dem Herzen zuwenden. Ein sehendes „Herz sieht, wo Liebe Not tut und handelt danach.“⁵ „Ich muss ein Liebender werden, einer, dessen Herz der Erschütterung durch die Not des anderen offen steht. Dann finde ich meinen Nächsten, oder besser: dann werde ich von ihm gefunden.“⁶

Vor 70 Jahren begann die Seelsorge für Kroaten, die vertrieben wurden und auf der Flucht nach Oberösterreich kamen. Vor 50 Jahren fing die Seelsorge und die Caritasarbeit für „Gastarbeiter“ an. Seit 40 Jahren gibt es die kroatische Gemeinde in der Diözese Linz. Ich danke den Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen für das Zeugnis des Lebens und für die Treue im Glauben. Sie haben den Glauben in Österreich bereichert und lebendig erhalten. Wie oft erlebe ich, dass kroatischstämmige Kinder unter den MinistrantInnen sind! Und es sind gar nicht so wenige MitarbeiterInnen im Pastoralamt und in der Caritas. Sie haben durch Ihre Arbeit das Gemeinwesen bei uns mit aufgebaut und getragen. Vergelt's Gott den Seelsorgern, den Franziskanern! – In die 70 Jahre haben sich auch die Erfahrungen der Flucht, der Vertreibung und des Krieges eingeprägt. Und es gehört das „Gastarbeiterdasein“ dazu mit dem Verlassen der Heimat, der Migration. 80 Prozent der Kroaten in Oberösterreich stammen aus Bosnien. 70 Jahre Seelsorge sind verbunden mit Wunden und Verletzungen, mit der Sehnsucht nach der geliebten Heimat. – Ihr habt die Gesellschaft und die Kirche in Oberösterreich und in der Diözese Linz beschenkt und bereichert. Danke! Mögen die Wunden heilen, möge Versöhnung in den Herzen und zwischen den Völkern wachsen.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

⁴ Dorothee Sölle, Das Fenster der Verwundbarkeit. Theologisch – politische Texte, Stuttgart 1987, 7-9.

⁵ Benedikt XVI., Deus Caritas est 31.

⁶ Joseph Ratzinger / Benedikt XVI., Jesus von Nazareth. Erster Teil: Von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung, Freiburg i. B. 2007, 237.